

Bibliotheken an theologischen Ausbildungsstätten in Zürich

VON ROBERT BARTH

Anläßlich der 150-Jahrfeier der Universität Zürich 1983 konnte man an der Theologischen Fakultät mit Stolz darauf hinweisen, daß an der Stätte, wo sich das Theologische Seminar heute befindet, schon seit über 450 Jahren Pfarrer ausgebildet werden¹. – Darüber hinaus wurde am Großmünsterstift mindestens seit dem Hochmittelalter theologische Bildung vermittelt.

Parallel zu dieser Tradition verläuft diejenige der theologischen Büchereien in Zürich, deren wechselhaftes Geschick im folgenden kurz umrissen wird. Die Theologie als wissenschaftliche Beschäftigung mit dem christlichen Glauben ist ja – sowohl in bezug auf ihre Quellen als auch in bezug auf ihre Geschichte und die Entfaltung ihrer Lehre – bis zur Gegenwart in höchstem Maße auf das geschriebene Buch angewiesen. Die Theologie, die weit über das Mittelalter hinaus als die angesehenste Wissenschaft galt, hatte bis in die Neuzeit hinein von allen wissenschaftlichen Disziplinen den größten Anteil an der Buchproduktion; ein Sachverhalt, der sich auch in den Beständen der frühen Bibliotheken niederschlägt².

Die Anfänge der Bibliothek am Großmünsterstift liegen, wie der Beginn der dortigen Schule³, im dunkeln. Dies ist übrigens kein Einzelfall; auch in Basel wurde die Bibliothek weder im Stiftungsbrief noch in den ersten Statuten der Universität erwähnt, und es wurden keine finanziellen Mittel dafür vorgesehen⁴. – Eine Tradition besagt, daß Karl der Große und andere Karolinger dem Zürcher Großmünster wertvolle Bücher übergeben hätten. Belege für solche Schenkungen bestehen allerdings nicht. Es gibt lediglich einige Kodizes, die ältesten aus der Propstei, die ins 9. und ins 10. Jahrhundert zurückgehen. Zuverlässige Nachrichten über die Bibliothek in der Zeit vor dem 13. Jahrhundert fehlen. Lehmann⁵ vermutet, daß die Bestände nicht in bestem Zustand waren, woran

¹ Auf Beschluß des Rates von Zürich von 1523 wurde 1525 der Unterricht im Großmünsterstift aufgenommen. Zum ersten Mal wieder seit der Gründung der Universität kehrte das Theologische Seminar 1973 in das 1850 neu gebaute Großmünstergebäude zurück.

² Wozu anzumerken ist, daß die Bibliotheken bis ins 19. Jahrhundert häufig von Theologen betreut wurden, die natürlich ihren Fachbereich besonders sorgfältig pflegten.

³ *Ulrich Ernst*, Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts, 1879, 8.

⁴ *Andreas Heusler*, Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, 1896, 2.

⁵ *Paul Lehmann*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bistümer Konstanz und Chur, I, München 1918, 455; *Ernst*, Schulwesen 12f.

Unglücksfälle, wie der Brand der Grossmünsterkirche von 1078, ebenso schuld sein könnten wie möglicherweise das Desinteresse der Stiftsherren, die sich mehr um ihre privaten Sammlungen kümmerten.

Die Stiftsstatuten von 1260 sprechen dann erstmals von einem «*librarius*» oder «*custos armarii librorum*», der die Aufgabe hat, die Bücher, die zum Altardienst gebraucht werden, und diejenigen, die im Chor aufbewahrt werden, zu binden und zu pflegen⁶. Der Bibliothekar war, wie der Schulherr und der Kantor, Kanoniker und besaß eine eigene Pfründe und ein eigenes Haus⁷. Seine Aufgaben werden in den Statuten von 1346 noch präzisiert: Nach seiner Wahl übergibt man ihm den Bücherbestand der Kirche zur Verwaltung. Eine treue Amtsführung hat er durch einen Schwur zu bekräftigen. Die Bücher sind nach einem Verzeichnis geordnet aufzustellen und dürfen nur gegen Pfand herausgegeben werden. Für eine Ausleihe «*extra muros*», d.h. wohl außerhalb der Stadt, ist die Bewilligung des Kapitels nötig. Damit nicht weiterhin Bücher verloren gehen, soll der Vorsteher einmal im Jahr mit zwei anderen Kanonikern den Bücherbestand überprüfen. Für Verluste muß der Bibliothekar aufkommen⁸. Zur Bereicherung der Bibliothek scheint Konrad von Mure, der in der Zeit der ersten Statuten als Scholastikus und Kantor am Grossmünsterstift wirkte, viel beigetragen zu haben. Aufgrund seiner guten Kenntnisse der weltlichen und geistlichen Literatur seiner Zeit ergänzte er die Bibliothek durch Ankäufe und Abschriften und überließ ihr Werke aus seinem Privatbesitz⁹. Schenkungen und andere «Geschäftsfälle», wie Bücherrückforderungen, sind nun seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts regelmässig festzustellen¹⁰. Zur Erweiterung und Pflege der Bibliothek soll auch Felix Hemerli wesentlich beigetragen haben, der 1428 Kantor der Kirche geworden ist. Er besaß nach eigenen Angaben darüber hinaus eine Sammlung von mehr als 500 Werken – selbst für einen Gelehrten eine außerordentlich reiche Bibliothek in der damaligen Zeit. Leider sind diese Bestände nach seiner Absetzung nur zum kleinen Teil in die Stiftsbibliothek gelangt¹¹.

⁶ Urkundenbücher der Stadt- und Landschaft Zürich, bearb. v. J. Escher und P. Schweizer, 1888–1939, III, 186.

M. Wehrli-Johns vermutet, daß diese Reorganisation des Bibliothekswesens am Grossmünster vor dem Hintergrund der Konkurrenz des aufstrebenden Predigerkonvents zu sehen ist, der im 13. Jahrhundert bereits eine Konventsschule und eine Bibliothek unterhielt. M. Wehrli-Johns, Geschichte des Züricher Predigerkonvents (1230–1524), Zürich 1980, 68, 190–193.

⁷ Ernst, Schulwesen, 12f.

⁸ Anschließend werden die Bestimmungen von 1260 nochmals wiederholt. Die Statutenbücher der Probstei St. Felix und Regula (Grossmünster) in Zürich, hg. von Dietrich W. H. Schwarz, 1952, 42.

⁹ Salomon Vögelin, Das alte Zürich, I, 1879, 309.

¹⁰ Näheres dazu bei Lehmann, 456–459.

¹¹ Lehmann 458f.

Als Aufbewahrungsort für die Bibliothek diente der nordwestliche Flügel des Chorherrengebäudes; darüber lag die Marienkapelle¹². Die Bücher werden übrigens ganz selbstverständlich zu den Kirchenschätzen gezählt. So führt ein Verzeichnis von 1333 mitten unter den Chorgewändern auch einen Psalter, Gebets- und 3 Predigtbücher sowie eine Vita Karls des Großen auf¹³.

Bekanntlich wurde in der Folge der Reformation großer Wert auf den Aufbau der Bibliotheken gelegt. Vorerst bedeutete jedoch der Sturm der Glaubenserneuerung für die Bücherei des Stifts einen unersetzlichen Verlust: gegen den Willen der Chorherren ließ der Zürcher Rat im Oktober 1525 einen Großteil des Bücherbestandes vernichten oder verschleudern¹⁴. Bullinger schreibt dazu: «Es ward auch die liberey ersucht, wenig – wass man vermeint gut und nutz syn – behalten, dass andere alles sophisterey, scholasterey, fabelbücher etc. hinab under das helmhuss getragen, zerrissen und den krämeren, apothekeren zu bulferhüsern, den buchbinderen, einzubinden und den schullerren und wer kauffen wollt, umb ein spott verkaufft.»¹⁵

Nach der Reorganisation des Großmünsterstifts mußte das Studentenamt für die Kosten der Bibliothek aufkommen. Die Mittel blieben allerdings bescheiden. So verfügte z. B. der Stiftpfleger 1532 nicht über 200 Pfund, um die Nachkommen Zwinglis für den Ankauf der Bibliothek sofort auszahlen zu können¹⁶. Ein großer Teil der Bücher stammte dafür aus Schenkungen und Nachlässen. So blieben beispielsweise Teile der privaten Sammlungen von Bibliander und Pellikan am Stift. Auch die Zürcher Drucker dürften Wesentliches zur Bereicherung der Bücherei beigetragen haben. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Bibliothek schon sehr früh nach der Reformation wieder einen hohen Stand erreicht hatte. So soll Zwingli nach 1521 praktisch keine Bücher mehr gekauft haben, was Köhler u. a. darauf zurückführt, daß Zwingli ja am Stift eine gute Bibliothek zur Seite gestanden habe¹⁷. Der Neuaufschwung manifestiert sich auch in dem 1532 von Konrad Pellikan angelegten Katalog. In den folgenden Jahrhunderten erhielt die Bibliothek noch manchen wertvollen Zuwachs, so z. B. Schriften von Bullinger (namentlich die Schweizer Geschichte und die Reformationschronik), die Wick'sche Sammlung, die Korrespondenz von Johann

¹² Die Kunstdenkmäler des Kts. Zürich, IV, hg. v. K. Escher, 152.

¹³ Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Großmünster, in: Neujahrsblatt, hg. v. der Stadtbibl. Zürich, 1853, 5.

¹⁴ Probst Felix Frey ist es wenigstens zu verdanken, daß noch eine Liste der Chorbücher erhalten blieb. (L. Weisz, Quellen zur Reformationsgeschichte des Großmünsters in Zürich, in: Zwingliana VII, 65–90, 172–202, 82f).

¹⁵ Lehmann, 460.

¹⁶ Nach einem in *Emil Eglis* «Actensammlung» (187), S. 793, abgedruckten Revers des Großmünsterstifts einigte man sich auf Jahresraten zu 20 Pfund.

¹⁷ W. Köhler, Huldrych Zwinglis Bibliothek, in: Neujahrsblatt des Waisenhauses Zürich, 1921, 15.

Caspar Waser und den Thesaurus Hottingerianus (die Handschriftensammlung von Johann Heinrich Hottinger in 56 Foliobänden)¹⁸.

Insgesamt dürfte Zürich für den Bereich der Theologie mit Literatur gut versehen gewesen sein. Dies gilt vor allem für die Zeit nach 1629, als die Bürgerbibliothek (Stadtbibliothek) gegründet wurde. Rund ein Viertel ihres Bestandes war ebenfalls theologische Literatur¹⁹.

Mit dem Beschluß des Regierungsrats vom 12. November 1835 verlor die Bibliothek des einstigen Stifts als Folge der Reorganisation des gesamten zürcherischen Schulwesens ihre Selbständigkeit²⁰. (Bereits 20 Jahre zuvor hatte sie aus dem Chorherrengebäude weichen müssen, um in der sogenannten Schule untergebracht zu werden²¹). Die Bibliothek sollte zusammen mit derjenigen des Gymnasiums, des Alumnats, der Industrieschule und der «Tierarznei-Schule» «wissenschaftlich geordnet und zu einem Ganzen verbunden aufgestellt» werden. Innerhalb dieser neu gegründeten «Bibliothek der kantonalen Lehranstalten» bildeten die Werke des ehemaligen Stifts freilich weitaus den größten und wertvollsten Bestand. Davon abgetrennt wurden lediglich 300 Handschriften zur Kirchen- und Literaturgeschichte Zürichs, die an die Stadtbibliothek verkauft wurden²². Sie sollten dann freilich 1914/17 bei Vereinigung der Kantons- mit der Stadtbibliothek in der Zentralbibliothek wieder zusammengeführt werden. Die personelle Dotierung der neuen Bücherei war bescheiden. Unter der Leitung eines Oberbibliothekars waren die jüngsten Professoren jeder Fakultät und der Kantonsschule für die Pflege ihrer Fachgebiete verantwortlich. Der Theologischen Fakultät standen anfangs 250 Franken, 1874 1000 Franken zu; kleinere Beiträge entstammten den sogenannten «Ehrenbeiträgen» der Lehrer und Professoren.²³ Eine wesentliche Bereicherung – vor allem für den Bereich der Theologie – bedeutete 1864 die Überführung der rund 11 000 Bände der Bibliothek des Klosters Rheinau. Vom Wachstum der Bibliothek zeugen auch die wechselnden Lokalitäten: 1837 im zweiten Stockwerk der Universität, im

¹⁸ Geschichte des Ehem. Chorherrengebäudes, 6.

Unter E I 22,2 («Carolinische Stiftsbibliothek 1683–1777») befinden sich im Staatsarchiv Zürich leider nur wenig bedeutende Schreiben und Verdankungen von einzelnen Bücherschenkungen.

¹⁹ L. Forrer, Die Zürcher Zentralbibliothek und ihre Vorgeschichte, in: *Librarium*, 1961, 3f.

²⁰ StAZ III Eg 1b.

²¹ Die Wohnung des Archidiakon und Bibliothekars L. Brennwald (Geschichte des ehem. Chorherrengeb.), 5; 54 ff.

²² W. v. Wyß, Zürchs Bibliotheken, 1911; J. Werner, Die Kantons- (= Uni-) Bibliothek Zürich 1835–1915, S. A. aus Zürcher Monatschronik, Nr. 6, 1933, S. 2.
Zu den Handschriften s. J.-P. Bodmer, Die Handschriften-Abteilung der Zentralbibliothek Zürich, in: *Zürcher Taschenbuch* 1973, 84–113, bes. 86f und 88f.

²³ StAZ III Eg 1b; Wyß 55f.

sogenannten Hirtenamt; 1855 im alten Münzgebäude bei der Augustinerkirche; 1873 im Chor der Predigerkirche.

Mit der Gründung der Zentralbibliothek 1914 konnte der Mißstand von zwei nebeneinander bestehenden Universalbibliotheken (Stadtbibliothek und Kantonsbibliothek) endlich überwunden werden; die Entwicklung der Seminarien und Institute der Universität Zürich führte aber andererseits wieder dazu, daß eine große Zahl Fachbibliotheken entstanden, die mit der ZB nur sehr lose verbunden waren²⁴. Dies gilt auch für die Theologische Fakultät: 1874 erhielt sie vom Regierungsrat die Erlaubnis, ein Theologisches Seminar innerhalb der Universität zu gründen. «Dasselbe soll den Studierenden Gelegenheiten geben, in persönlichem Wechselverkehr mit den Professoren und in eigener Selbsttätigkeit unter deren Leitung die verschiedenen Fächer des theologischen Studiums sich sicherer anzueignen und sich teils zu eigener wissenschaftlicher Arbeit in denselben, teils zu deren Verwendung in der kirchlichen Praxis heranzubilden.» Eigene Räumlichkeiten und Buchbestände sind in den ersten Statuten noch nicht vorgesehen²⁵.

Elf Jahre später ist erstmals in den Fakultätsprotokollen von einer «Begründung einer Handbibliothek des Seminars» die Rede, die durch die Schenkung von 300 Franken durch den Hochschulverein ermöglicht wurde. 1886 werden die ersten Bücherkäufe getätigt. In den folgenden Jahrzehnten sind die Neuanschaffungen für die Bibliothek ein regelmässiges Traktandum der Fakultätssitzungen (d.h. der Versammlungen der Dozenten). Als Bibliothekar wirkt mindestens seit etwa der Jahrhundertwende jeweils ein Student, während die Bibliotheksleitung einem Dozenten zusteht²⁶.

Eine möglichst vollständige Sammlung der theologischen Literatur konnte zu jenem Zeitpunkt noch nicht angestrebt werden: 1902, als die Fakultät über die Statuten der Seminarbibliothek beriet, wurde festgehalten, es sollten lediglich Werke angeschafft werden, «welche zum Gebrauche in den Vorlesungen und Übungen nötig sind oder von den Studierenden in ihrem Privatstudium mit Nutzen gebraucht werden können», d.h. Textausgaben, wichtige Quellenwerke, Lexika, Konkordanzen, sprachliche Hilfsmittel, Kommentare, Lehrbücher und Predigtsammlungen. Der Gesamtbestand zerfiel in eine Präsenz- und eine Ausleihbibliothek. Über einen eigenen Kredit verfügte die Bibliothek damals noch nicht; sie war auf unregelmässige Zuwendungen von jährlich ca. 200–300 Franken vor allem seitens des Hochschulvereins angewiesen²⁷, und noch im Jahr 1925 betrug der ordentliche Kredit lediglich 200 Franken. – Ein

²⁴ Die meisten Instituts-Bibliotheken liefern heute der ZB immerhin ein Expl. ihrer Bibliothekskarten ab.

²⁵ «Statuten für ein theologisches Seminar an der Universität Zürich», ZB Zürich LK 80.

²⁶ Protokoll der Theologischen Fakultät 11.6.1885 und 20.6.1886.

²⁷ Fakultätsprotokoll, 1. 11. 1902; 2. 12. 1902; 28. 1. 1909; 21. 11. 1925.

Bibliotheksverzeichnis von 1934 gibt dann einen Bestand von 2500 Werken und vier laufenden Zeitschriften an²⁸.

Der Ausbau zu einer vollwertigen Studienbibliothek, in die auch die wichtigsten Detailstudien aufgenommen werden konnten, erfolgte seit den sechziger Jahren. Entsprechend dieser Entwicklung wurde 1971 ein wissenschaftlicher Mitarbeiter zum Bibliotheksleiter ernannt, und 1978 konnte die erste Diplombibliothekarin im Vollamt eingestellt werden. Die Theologische Seminarbibliothek hat heute einen Bestand von 30 000 Einzelwerken und rund 140 laufenden Zeitschriften.

In den Jahren 1962 und 1964 wurden innerhalb der Theologischen Fakultät drei Institute gegründet, mit denen der Aufbau von Spezialbibliotheken verbunden war.

Das 1962 errichtete Institut für Hermeneutik sammelt Literatur zur Theorie und Geschichte der Auslegung, vor allem im Bereich der Theologie und Philosophie, aber auch zur Hermeneutik anderer Wissenschaftszweige (z.B. Philologie und Jurisprudenz). Der gegenwärtige Bestand umfasst rund 8000 Werke und 9 laufende Zeitschriften.

Eine recht vollständige Sammlung der Literatur und der Quellen (z.T. in Form von Mikrofilmen und Mikrofiches) zur Kirchengeschichte v.a. des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum besitzt heute das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte. Neben der eigentlichen Geschichte der Reformation und der katholischen Reform werden von der Bibliothek auch die Bereiche des Humanismus und des «linken Flügels» der Reformation gepflegt. Sie ist eine unentbehrliche Arbeitsgrundlage für die Edition der Schriften Bullingers und Zwinglis.

Ein relativ breites Feld deckt die Bibliothek des Instituts für Sozialethik ab. Neben grundlegenden Werken zur Systematik besitzt sie vor allem Literatur zur Ethik, zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und zum Sozialismus. Für den Bereich der Religiös-sozialen Bewegung dürfte sie die vollständigste Sammlung der Schweiz überhaupt besitzen.

1973, anlässlich des Bezugs des Hauses für die Theologische Fakultät (Großmünstergebäude, Kirchgasse 9), wurden die Institute mit dem Seminar räumlich vereinigt; sie behielten in bezug auf ihre Bibliotheken die Eigenständigkeit, liefern aber jeweils eine Karte an den Nominalkatalog der Seminarbibliothek.

Selbstverständlich pflegt auch die Zentralbibliothek Zürich weiterhin den

²⁸ *F. Burckhardt*, Schweiz. Minerva-Handbücher, 1. Abt. die Bibliotheken, hg. v. *Hans Praesent*, 1934.

²⁹ Daneben unterhalten die katholischen und reformierten Kirchen die v.a. von Pfarrern, Katecheten, Lehrern und Theologiestudenten benutzten Bibliotheken für Katechetik und die Dokumentationsstellen zum Thema Kirche und Industrie. Eine Bibliothek mit über 10 000 Werken besteht außerdem im Katholischen Akademikerhaus in Zürich.

Fachbereich Theologie²⁹. Das unabhängige Nebeneinander von ihrem Bestand und dem der Seminar- und Institutsbibliotheken mag auf den ersten Blick erstaunen. – Es bedeutet tatsächlich eine gewisse Doppelspurigkeit bei der Anschaffung und Katalogisierung zahlreicher Werke. – In der Praxis hat es sich aber bewährt: Die Studierenden schätzen den einfachen Zugang zur Literatur in den Freihandbibliotheken des Theologischen Seminars und wenden sich meist nur der ZB zu, wenn sie Gesuchtes nicht finden. Die übrigen Leser theologischer Literatur gelangen meist direkt an die ZB.

Längerfristig wird diese Trennung insofern überwunden, als es mit der Einführung der EDV möglich sein wird, in den Instituten oder der ZB festzustellen, in welchen Bibliotheken und in wieviel Exemplaren ein bestimmtes Buch in Zürich vorhanden ist.

Dr. Robert Barth, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 8001 Zürich